



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Handbuch für Bildner, Modelleure, Bildhauer Kunstformer und Stukkateure

Ziller, C. A.

Leipzig, 1913

Modern

[urn:nbn:de:hbz:466:1-79234](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-79234)

Barock (Perückenstil [1620—1720], auch Jesuitenstil genannt).

An Gebäuden erscheinen Giebel, Gesimse und Kapitelle verkröpft und gebrochen. Felsenähnliche Behandlung des Mauerwerks, das Ornament mit grotesk gekrümmten Valuten. Phantastisch geschwungenes Schilderwerk, menschliche Figuren, pausbackige Engel, herkulische Männergestalten mit übertriebener Körperfülle. Das Ornament weicht zurück gegen orientalische Formen (maurische Arabesken). Gitterwerk füllt die freien Flächen.

Rokoko (Muschel- oder Zopfstil, 1715—1748).

Muschel- und Schnörkelwerk überflutet die Architektur. Gesimse und Flächen zeigen lebhaft Schwingungen und Ausbuchtungen. Palmettenartige und muschelförmige Anhängsel überall. Der Einfluß chinesischer und japanischer Architektur und Skulptur wird bemerkbar, und Grundform wie Ornament erinnern an chinesisches Porzellan. Blatt- und Blumenornament, muschelartig stilisiert, die glatten Flächen phantastisch eingerahmt und mit Netzwerk bedeckt. Figuren weichlich, Männer- und Frauengestalten, oft in römischer Rüstung, in theatralischen Stellungen. Unter denkbarster Verwilderung, aber malerisch überwuchert im Zopfstil (Ende des achtzehnten Jahrhunderts) das überreiche, weichliche Muschelornament, die steif klassische Architektur.

Empirestil (1805—1815).

Die Kunst greift auf die größte Einfachheit zurück, auf das klassische Altertum, das Griechische. Übertreibt das Hohe, Schmale der griechischen Form und gibt diese steif und mager wieder. Embleme, dem Römischen entnommen, Lorbeerkränze und Ranken, Armaturen bilden Füllungen und Bekrönungen. Das Ornament verschwindet fast ganz. Magere Palmen, Schilf und harte, griechische Palmetten, Kannelierungen und Pfeifen. Nach dem Sturze des Kaiserreichs beschließt der

Biedermeierstil (1820—1850)

den Reigen, noch einfacher noch starrer. Mit Urne- und Grabsteinarchitektur. Würfel, Platte, Kugel, Zylinder und Pyramide, glatt, fast ohne alles Ornament. Die Kunst scheint begraben zu sein.

Modern.

Erst am Ende des neunzehnten Jahrhunderts, nachdem seit 1850 periodisch fast alle älteren Stile vom gotischen bis zum Empire zu einer kurzen Herrschaft gelangten, bildet sich ein neuer Stil. Scheinbar weicht er von allem Dagewesenen ab.

Die Architektur unter ganz neuen Bedingungen, für neue Bedürfnisse und mit nie zuvor geboten gewesenen Mitteln und Materialien arbeitend, ist

frei geworden von beengenden Gesetzen, die die frühere Beschränktheit im Material vorschrieb. Auch Skulptur und Malerei machen sich frei von dem Althergebrachten. Auch ihre Mittel sind gewachsen mit den an sie gestellten Forderungen. Nach einem sehr kurzen Verweilen beim Chinesischen und Japanischen greift die Kunst zurück auf die Natur, und die Künstler der ganzen Kulturwelt rafften sich auf, Neues, nur Neues zu schaffen. Die alten Schönheitsgesetze werden wohl die Herrschaft behalten, aber neue Ausdrucksformen sind schon heute beim Beginne des zwanzigsten Jahrhunderts, zum Teil wenigstens, gefunden. Als Unterscheidungsmerkmal des Modernen von dem Alten kann man aber eigentlich nur sagen: »Modern ist auffällig, abweichend von allem Dagewesenen, ungewöhnlich, überraschend, gewagt.« Das Auge muß sich erst daran gewöhnen.

Die Mythe.

Wir haben auf Seite 3 bereits gesagt, daß die Religion mit ihrem Kultus einen wesentlich fördernden Einfluß auf die Kunst ausübt. In der Tat gelangte die Kunst überall da zur höchsten Blüte, wo die Verehrung der Gottheit die feinsten, idealsten Formen annahm. Untrennbar von der Kunst gehört auch die religiöse Mythe aller Kulturvölker mit in den Rahmen unseres Buches, wenn wir uns auch nur auf das Auszugsweise beschränken.

Die Ägypter,

das älteste uns bekannte Kulturvolk, verehrten, wie wohl auch andere gleichzeitig mit ihnen lebende Völker, die uns keine Denkmale hinterließen, die Naturkräfte, die Sonne, den Mond, die Erde, das Licht. Die Verehrung entsprang der Liebe und Dankbarkeit oder der Furcht. Nützliche und schädliche Tiere waren den Göttern geweiht, so der Stier, der Ibis, das Krokodil und Ichneumon, Katze und Sperber. Der Vater des Lichts war Ammon, den wir bei den Griechen als Jupiter (Jupiter-Ammon) wiederfinden. Der Sonnendienst war der Mittelpunkt religiöser Verehrung. Ra war der älteste, oberste Sonnengott. Nach ihm Osiris, der jüngere Gott der Sommersonne. Ihm war der heilige Stier geweiht und Isis hieß seine Gemahlin, die Erd- und Mondgöttin. Typhon dagegen war der Gott der Zerstörung, das böse Prinzip, der Gegner des Sonnengottes.

In der Skulptur und Malerei erscheinen die Göttergestalten, die in verschiedenen Provinzen unter verschiedenen Namen vorkommen, als Menschen mit den Köpfen der ihnen geweihten Tiere. Die Ägypter glaubten an eine Seelenwanderung und eine fleischliche Auferstehung; daher die sorgfältige Einbalsamierung der Leichen (Mumien) und deren Aufbewahrung in Felsengewölben und Pyramiden.